Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 9[illegible]. | Nebra, Mittwoch, den 20. November 1907. | 20. Jahrgang.

Kaiser Wilhelm als Friedensfürst.

Im Rathause zu London hat Kaiser Wilhelm gesagt, vor 16 Jahren habe er an derselben Stelle versichert, daß sein Streben der Erhaltung des Friedens gelte. „Die Geschichte wird mir, hoffe ich, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzuerkennen, daß ich dieses Ziel von jeher unerschütterlich verfolgt habe.“ Brausender Beifall folgte diesen Worten, ein Zeichen, daß man ihnen in der erlauchten Versammlung vollen Glauben schenkte, daß man sie als die Versicherung eines Herrschers entgegennahm, dessen zwanzigjährige Regierung allezeit Zeugnis davon abgelegt hat, daß er den Frieden und seine Segnungen zu schätzen weiß.

Hoffentlich bleibt, wenn sonst die Ergebnisse der Kaiserfahrt wohl auch nicht in allen Einzelheiten den übergroßen Erwartungen entsprechen mögen, die daran geknüpft werden, diese Stimmung hinfort in England die ausschlaggebende. Bisher war man in weiten Kreisen des englischen Weltreiches gewohnt, anders über den Kaiser zu denken und zu urteilen. Er hatte einst in einer Rede als Prinz gesagt, es werde ein Krieg entbrennen, bei dem sehr leicht viele Armeekorps auf dem Felde bleiben könnten. Dies Wort hatte man in Paris auf Frankreich, in London auf England gemünzt.

Was half es, daß derselbe Prinz am 8. Februar 1888 erklärt hatte: „Ich weiß wohl, daß im großen Publikum und besonders im Auslande, wir leichtsinnige nach Ruhm lüsterne Kriegsgedanken zugetraut werden. Gott bewahre mich vor solchem Leichtsinn. Ich weise solche Anschauungen als Gotteslästerung zurück.“ Es blieben in Deutschland und im Auslande die Meinung verbreitet, daß der Friede nicht mehr lange dauern werde, wenn der junge Enkel des großen Kaisers sich die Krone aufs Haupt setzen werde. Noch im selben Jahre geschah's. Eine allgemeine Beunruhigung bemächtigte die Gemüter, die nur gedämpft wurde, weil man den eisernen Kanzler als Berater des Herrschers wußte. Als er ging, weil die beiden starken Persönlichkeiten keine Möglichkeit gemeinsamer fruchtbringender Arbeit sahen, verstärkte sich die allgemeine Kriegsfurcht.

Seitdem hat Kaiser Wilhelm in Wort und Tat immer wieder seine Friedensliebe betont. Und obwohl er unter oft schwierigen Verwicklungen zwei Jahrzehnte fast seinen Worten gelebt und für den Frieden gewirkt hat, hat man in Frankreich und mehr noch in England keine Gelegenheit vorübergehen lassen, dem Monarchen die abenteuerlichsten und widersinnigsten Absichten nachzusagen. Alles doch erst kurze Zeit her, daß man in England ernsthaft sich mit dem Werke eines Mannes beschäftigt, dessen phantasievolles Hirn das Gerücht von einem beabsichtigten Einfall Deutschlands in England erfunden hatte. Verfiel doch König Eduard erst durch den Glauben an solche Möglichkeit auf den Gedanken seiner Einkreisungspolitik, deren Ziel auch durch die Jubeltage in London nicht verdeckt werden kann.

Wer etwa glaubt, daß England nun die Bahn seiner Politik verlassen, seinen Verbündeten keine Aufmerksamkeiten mehr erweisen, seine Freundschaften vernachlässigen werde, der wird allerdings vom Erfolge der Kaiserreise arg enttäuscht werden, wenn er sich überzeugen muß, daß diplomatische Abmachungen nicht durch einen Herrscherbesuch aufgehoben werden können. Dennoch aber kann die angebahnte Verständigung gute Früchte für Deutschland zeitigen! Es genügt schon, wenn wir künftig bei Erledigung internationaler Abmachungen nicht von vornherein auf die Gegnerschaft Englands wie auf etwas Selbstverständliches zählen müssen. Es ist schon ein Erfolg, wenn man jenseits der Vogesen die Überzeugung während der Kaisertage gewonnen hat, daß König Eduard nicht, wie man am Seinestrande heimlich hoffte, Gefolgschaft leisten werde, zur „Wiedereroberung der verlorenen Provinzen“.

Verlangen wir doch nicht eine geschichtlich unmögliche Wandlung. Halten wir uns, wie ruhig wägende Politiker beim Kaiserbesuch wie bei der Friedenskonferenz von vornherein rieten, an das Mögliche und Erreichbare. Wir haben in den letzten Jahren wohl oder übel warten gelernt. Können also auch in aller Ruhe erwarten, ob die jubelnden Kundgebungen des englischen Volkes einem flüchtigen Begeisterungsrausch entsprangen, ob die unerwartete, fast befremdende Liebenswürdigkeit König Eduards und seines Hofes keinen Nützlichkeitserwägungen entsprach. Zeigen wird sich's bald bei Erledigung der schwebenden Marokkofrage. Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm besuchte die deutsche Botschaft in London und empfing dort das Komitee zur Vertretung der Deutschen in London, das dem Monarchen eine kunstvolle Adresse überreichte.

* Im Schlosse zu Windsor empfing Kaiser Wilhelm eine Abordnung der Universität Oxford, die ihm das Diplom eines Ehrendoktors des Zivilrechts überbrachte. Wie verlautet, wird die Kaiserin von Holland noch einmal nach England zurückkehren, um den Kaiser in Highcliffe (an der Südküste), wo der Monarch sich zur Kur aufhalten wird, zu besuchen.

* Einer Meldung aus London zufolge soll die zwischen Deutschland und England streitige Grenzfrage bezüglich der Walfischbai (Südwestafrika) durch einen vom König von Schweden zu ernennenden Schiedsrichter geschlichtet werden.

* Zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt an Stelle des zum preußischen Gesandten beim Vatikan ernannten Unterstaatssekretärs v. Mühlberg ist der deutsche Gesandte in Teheran, Geheimer Legationsrat Stemrich, ausersehen, der den Ruf eines gewandten Diplomaten genießt.

* Unterstaatssekretär v. Lindequist hat eine Denkschrift über die Ergebnisse seiner kürzlich beendeten Dienstreise nach Deutsch-Südwestafrika ausgearbeitet.

* Graf v. Zech, der Gouverneur von Togo, wird in kurzer Zeit in Berlin eintreffen und im Reichskolonialamt arbeiten; es handelt sich dabei jedenfalls um die Vertretung des Etats für Togo im Reichstag.

* Der Bundesrat erklärte sich mit der Vorlage betr. die Ausprägung von Denkmünzen zur Erinnerung an den Todestag des Großherzogs Friedrich von Baden einverstanden. Der Entwurf einer Maß- und Gewichtsordnung wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

○cz Der Entwurf wegen Vereinfachung des amtsgerichtlichen Verfahrens ist vom Bundesrat zunächst den zuständigen Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen. Obgleich sich das Reichsjustizamt vor der endgültigen Fertigstellung der Vorlage mit den Einzelregierungen im Benehmen gesetzt hatte, ist doch zu erwarten, daß die Beratung des Entwurfs im Bundesrat einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Im Reichstag wird sich die Beratung erst recht schwierig gestalten. Es wird nicht an Versuchen fehlen, die Erledigung der Vorlage in einem Sessionsabschnitt zu verhindern. Gegner der vorgesehenen Reform erhoffen Unterstützung namentlich auch von dem Zusammensein des nächsten Juristentages zu gewinnen.

* Die Verhandlungen zwischen Vertretern der Reichsverwaltung und der beteiligten Bundesregierungen über den Entwurf eines Weingesetzes sind zum Abschluß gelangt. Es wird nunmehr die endgültige Ausarbeitung des Entwurfs erfolgen.

* Im neuen Etat für das Reichskolonialamt ist der Posten für die Vorbildung der Beamten von 42 000 auf 130 000 Mark erhöht worden. Die Vorbildung soll teils auf der Handelshochschule in Berlin, teils in Hamburg für die Dauer eines Jahres stattfinden.

* Dem Reichstag ist der Gesetzentwurf betreffend Erleichterung des Wechselprotestes zugegangen.

* Der kürzlich angekündigte Staatsvertrag mit Schweden, betr. die Herstellung einer Fährverbindung zwischen Preußen und Schweden, ist im Auswärtigen Amt in Berlin von den Vertretern beiderseitiger Unterhändlern unterzeichnet worden. Als Ausgangshäfen sind Saßnitz und Trelleborg gewählt. Man hofft, den Fährbetrieb bereits im Sommer 1909 eröffnen zu können. Geplant ist die Beschaffung von je zwei preußischen und schwedischen Fährschiffen mit einer Fahrgeschwindigkeit von 16 Seemeilen pro Stunde. Sie sollen nach übereinstimmenden Grundzügen gebaut werden und eine glatte Überführung von Eisenbahnen, auch von Schlafwagen, gewährleisten. Auch für den Güterverkehr werden sich aus dem Fährbetrieb manche Vorteile ergeben.

* Bei der Ersatzwahl zum preuß. Landtage in Geestemünde-Lehe wurde der nationalliberale Kandidat Geheimrat Witting-Berlin mit 199 Stimmen gegen den Kandidaten des Bundes der Landwirte Allers gewählt.

* In Frankfurt a. M. soll der erste Versuch mit Einrichtung eines Jugendgerichtshofes (nach amerikanischem Muster) gemacht werden, derart, daß alle Strafsachen gegen Jugendliche dem Vormundschaftsrichter überwiesen werden.

○cz In Elsaß-Lothringen waren nach dem letzten amtlichen Ausweis an Ausländern ansässig: 32 490 Italiener, 13 612 Franzosen, 12 845 Schweizer, 11 120 Belgier. Die fremden Nationalitäten repräsentieren 4,4 Prozent der Bevölkerung. Da in Deutschland insgesamt 20 580 Franzosen ansässig sind, haben hiervon etwa 60 Prozent in Elsaß-Lothringen ihren Sitz.

Frankreich.

* In der Deputiertenkammer beantragte nach einer Meldung aus Madrid bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Äußern ein republikanischer Abgeordneter Aufhebung der Missionsanstalten in Marokko, weil kein Maure sich zum Christentum bekehrt habe. Der Minister des Äußern erwiderte, die Missionsanstalten seien von großem Nutzen und ihre politische Tätigkeit sei von großer Bedeutung.

* Der Bericht des Deputierten Messimy über den französischen Militäretat weist nach, daß die Einführung der zweijährigen Dienstzeit notwendigerweise die vollständige Neuordnung der bewaffneten Macht einschließlich der Hilfsarmee nach sich ziehen müsse. Der Bericht legt großen Wert auf die Verwendung der modernen Erfindungen, wie des lenkbaren Luftschiffes, des Automobils und der Funkentelegraphie.

England.

* Dem Premierminister Campbell-Bannerman wurde eine neue, von 136 Liberalen unterzeichnete Denkschrift überreicht, in der eine wesentliche Herabsetzung des Armee- und Marinebudgets für 1908 beantragt wird. Die Denkschrift erklärt, daß das Land sich in geringerer Gefahr von seiten irgend einer Macht befinde, als das während der letzten 25 Jahre der Fall war, dank den freundschaftlichen Übereinkommen mit Rußland und Frankreich und den verbesserten Beziehungen zu Deutschland.

Rußland.

* Der Zar hat es zwar abgelehnt, mit der dritten Reichsduma persönlich in Berührung zu treten, dem derzeitigen Präsidenten Chomjakow ist jedoch, wie dem Präsidenten der zweiten Duma, Golowin, ermöglicht worden, dem Zaren über die Arbeiten der Volksvertretung mündlich Vortrag zu halten. Der Zar empfing Chomjakow sehr liebenswürdig und stellte es ihm anheim, sich wegen Aufhebung tatsächlicher Mißstände mit dem Ministerpräsidenten Stolypin in Verbindung zu setzen.

Amerika.

* William Bryan hat sich nunmehr zur Übernahme der demokratischen Kandidatur für die nächste nordamerikanische Präsidentschaftswahl endgültig bereit erklärt.

Afrika.

* Wider Erwarten haben sich die Streitkräfte des Gegensultans Muley Hafid endlich zu einem Angriff auf den sultanstreuen Stamm der Anfus in der Nähe von Mogador entschlossen. Die Armee des Gegensultans erlitt eine schwere Niederlage. — Der Einberufung der internationalen Kommission zur Bemessung der Entschädigungen für Casablanca werden Verhandlungen der Algeciras-Mächte über den Wunsch Deutschlands vorangehen, die von den Deutschen in Casablanca erlittenen gesamten Schäden nach den Schätzungen eines besonderen Komitees zu bemessen, das von den direkt Beteiligten zu wählen sei. Pariser Blätter meinen zwar, dieses Sonderkomitee könnte den allgemeinen Kommissionsarbeiten hinderlich werden. Dies scheint aber keineswegs die Meinung der französischen Regierung zu sein, die von dem deutschen Wunsch durchaus nicht überrascht worden ist. Man hofft vielmehr, über die beste Art, die Entschädigungsfrage so prompt wie möglich zu erledigen, sich bald einigen zu können.

Asien.

* Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist zwischen der Bevölkerung der Provinz Tschekiang und der Regierung in Peking ein Streit wegen der Su—Tschou-Ningpobahn ausgebrochen. Vor zwei Jahren hatte die Regierung der Provinz die Konzession zum Bau erteilt, kürzlich aber eine Verfügung erlassen, die bestimmt, daß wegen des Baues mit einer englisch-chinesischen Gesellschaft abgeschlossen werden soll. Die Provinz lehnt sich gegen die Einmischung dieser Gesellschaft auf. Es wurden Massen-Protestversammlungen abgehalten. Die Handelstreibenden von Schanghai beabsichtigen, für den Bahnbau 3 Mill. Pfund zu zeichnen und als letztes Hilfsmittel zu versuchen, englische Stückgüter vom Transport auszuschließen.

* Die Sicherheit in Indien wird immer wieder von den räuberischen Afridis, einem Afghanenstamm, bedroht. Dieser Tage überfiel eine 50 Mann starke Bande von ihnen die Grenzdörfer Lachi und Kohat. Sie ermordeten einen und verwundeten drei Einwohner, durchschnitten die Telegraphenleitungen und sauerten dann einer Abteilung der berittenen Grenzpolizei auf, von der sie zwei Mann töteten und zwei verwundeten. Sodann entkamen sie unter Mitnahme von vier Gewehren und viel Munition.

Kaiser Wilhelm als Ehrendoktor.

Nachdem Kaiser Wilhelm am 16. d. von das Land in den Wäldern bei Windsor ins Schloß zurückgekehrt war, empfing er die aus 16 Mitgliedern der Universität Oxford bestehende Deputation unter Führung des Kanzlers Lord Curzon, die ihm die Würde eines Ehrendoktors des Zivilrechtes überbrachte. Der Kanzler erklärte in seiner Ansprache, daß die Deputation von Oxford gekommen sei, um dem Kaiser die Würde eines Doktors des bürgerlichen Rechts zu verleihen. Sobald die Universität Oxford den Besuch des Kaisers in England vernommen habe, der so viele und herzliche Kundgebungen öffentlicher Freude hervorgerufen habe und die glücklichsten Resultate zeitigen dürfe, habe die Universität sofort die Gelegenheit ergriffen, sich die Ehre zu geben, dem Kaiser die höchste akademische Auszeichnung zu verleihen. Diese sei von der Universität nie in engerer Harmonie mit den Gefühlen und Wünschen der Nation verliehen worden. Die Universität habe einen besonderen Grund, sich dem nationalen Willkommensgruß anzuschließen, da sie die freundlichen Telegramme, welche der Kaiser alljährlich der Oxforder Bootsmannschaft zu senden pflegte, nicht vergessen habe. Wenn der Kaiser nach Oxford gekommen wäre, wie er es hoffentlich später noch einmal tun werde, so würden ihm Professoren und Studenten einen so warmen Empfang bereitet haben, wie er keinem solchen auf einer ähnlichen Anstalt in einem eigenen Lande nachgestanden haben würde. Sie wollten nicht nur einem großen Herrscher eines großen, befreundeten, verbündeten und verwandten Volkes Ehre erweisen, sondern auch einen begeisterten Liebhaber der Wissenschaften und Patron der Künste, der durch seine hohen Ideale und sein edles persönliches Beispiel das Gefühl der Pflicht und des Patriotismus sowohl bei seinem Volke wie bei allen Nationen Europas erhöht habe, an ihre altehrwürdige Universität fesseln.

Kaiser Wilhelm entgegnete: „Es wird mir schwer, den passenden Ausdruck für das Gefühl der Genugtuung zu finden, mit dem ich den Grad eines Doktors der Universität Oxford von Ihnen, meine Herren, empfangen habe. Ich habe sehr bedauert, daß Mangel an Zeit mir nicht erlaubt, Oxford persönlich zu besuchen. Es würde mir aufrichtige Befriedigung gewährt haben, diese ehrwürdige historische Stätte englischer Gelehrsamkeit wieder zu besuchen. Ich erinnere mich noch gut, sie gesehen und bewundert zu haben, als ich meine Eltern bei einer früheren Gelegenheit begleitete, wie ich mich erinnere, daß mein geliebter Vater, mein verehrter Großvater und zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Anzahl berühmter Landsleute von mir die gleiche Ehrung empfangen haben; dies trägt zu meiner aufrichtigen Wertschätzung der heutigen Feierlichkeit bei. Aber noch ein zweites Band verknüpft mich mit der Universität Oxford. Die Schenkung Ihres großen Lands-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219071120-10/fragment/page=0001

manns Cecil Rhodes setzt Schüler nicht nur aus den britischen Kolonien, sondern auch aus Deutschland und den Vereinigten Staaten in den Stand, aus der Oxforder Erziehung Nutzen zu ziehen. Es ist mir ein besonderes Vergnügen gewesen, in übereinstimmung mit dem Willen Rhodes', Schüler deutscher Nationalität auszuwählen, die durch seinen Großmut in den Stand gesetzt sind, den großen Nutzen der Oxforder Erziehung zu genießen. Die jungen Deutschen gegebene Gelegenheit, während der Studienzeit mit jungen Engländern zu verkehren, ist das erfreuliche Ergebnis des weiten Gesichtskreises Rhodes'. Unter der Obhut der Universität Oxford wird den jungen Leuten Gelegenheit gegeben werden, den Charakter und die Eigenschaften ihrer Nationen zu studieren, dadurch gute Kameradschaft unter sich zu fördern und dazu beizutragen, eine Atmosphäre gegenseitiger Achtung und Freundschaft zwischen unsern beiden Ländern zu schaffen. Ich bitte nochmals, Ihnen, meine Herren, für die mir heute zuteil gewordene Auszeichnung meinen Dank aussprechen zu dürfen."

Wie aus London berichtet wird, bestätigt es sich, daß das englische Königspaar im nächsten Jahre zu einem Staatsbesuch nach Deutschland kommen wird. Das Kaiserpaar ist von dem Besuch in England aufs höchste befriedigt, das Verhältnis zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard ist das denkbar herzlichste.

Von Nah und Fern.

CCz **Die Küche im Schlosse von Windsor.** Die große, luftige Küche im Schlosse Windsor weist vier große Anrichtetische auf. Fast alles wird auf Gas gekocht, und kommt auf diese Tische, deren einer für Suppen und Saucen, der zweite für die Entrees, der dritte für Fleisch und Wild bestimmt ist, während an dem vierten die Küchenjungen ihre Mahlzeiten einnehmen. Kuchen und Desserts werden nicht in der Küche, sondern in einer besonderen Abteilung angerichtet. Das Obst, namentlich die konservierten Früchte, stammt mit wenigen Ausnahmen aus den königlichen Gärten. Das Küchengerät ist nicht nur großartig, sondern besitzt auch künstlerischen Wert, einzelne Zubehöre datieren aus der Zeit Georgs III, und Georgs IV. Elektrische Lifts befördern die Speisen nach den königlichen Gemächern. Wenn sich die allerhöchsten Herrschaften an die Tafel setzen, sind alle Bediensteten auf ihrem genau vorgeschriebenen Posten. — Jedes Mitglied der königlichen Familie hat einen besonderen servierenden Diener, die Gäste werden gruppenweise bedient. In lautloser Stille werden Speisen gebracht, Gedecke fortgenommen. Die Bedienung der kleinen Tafeln, an denen die Angehörigen des königlichen Hauses speisen, erfolgt gleichzeitig mit dem Servieren an den langen Tafeln. Der Küchenchef des englischen Hofes ist natürlich ein Franzose.

Die Siebenhundertjahrfeier des Sängertrieges auf der Wartburg mußte aufgehoben werden, weil die Geldmittel dazu fehlen.

Nachklänge zum Untergange des Dampfers „Berlin". Nach einer Meldung aus dem Haag sind nach dem großen Sturm der letzten Tage nicht weniger als neun Leichen bei Hook van Holland auf den Strand geworfen worden. Sie sind völlig unkenntlich: man glaubt jedoch, daß sie zu den Opfern des Schiffbruchs der „Berlin" gehören und auf irgendwelche Art bis jetzt bei der Landungsbrücke auf dem Grunde des Meeres festgehalten worden sind.

Folgenschwerer Einsturz eines Brückenbogens. Während der Erweiterungsarbeiten an der Moselbrücke stürzte, wie aus Diedenhofen gemeldet wird, ein Brückenbogen ein. Acht Arbeiter wurden dabei in die Tiefe gerissen, sechs von ihnen konnten, mehr oder weniger schwer verletzt, gerettet werden, während zwei unter den Betonmassen im Fluß begraben wurden.

× Scharfe Schüsse auf einen fliegenden Luftballon. Ein kaum glaublicher Vorfall wird aus Tann im Oberelsaß gemeldet. Als der Luftballon „Ziegler" dieser Tage über Niederbarbach-Rammersmatt segelte, gab ein Schütze, angeblich ein Feldhüter, drei scharfe Schüsse auf den Ballon ab, um ihn „herabzuholen". Sei es nun, daß der Ballon zu hoch flog, sei es, daß der leichtsinnige Schütze zu miserabel schoß, kurz: Unheil wurde nicht angerichtet, der Ballon blieb heil und unversehrt, desgleichen auch die drei Herren, die sich in der Gondel befanden, und die wohl auch heute noch keine Ahnung davon haben, in welcher Gefahr sie durch den frivolen Schützen schwebten. Ein gehöriger Denkzettel wäre, vorausgesetzt, daß die obige Meldung in vollem Umfange der Wahrheit entspricht, sicherlich am Platze.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß zweier Güterzüge, bei dem zwei Bahnbeamte schwer und einer leichter verletzt wurden, hat sich auf der Station Stendal ereignet. Von Utzen kommender Güterzug fuhr auf der genannten Station auf einen rangierenden Güterzug. Der Lokomotivführer wurde schwer verletzt, ebenso ein Heizer, der mit den Füßen in die Feuerung flog; ein Bremser erlitt eine Schulteraussenkung. Der Sachschaden ist sehr bedeutend, beide Lokomotiven wurden umgeworfen, die Tender zerschellt; das Gleis ist zerstört, fast alle Wagen sind beschädigt. Jeder Zug war 120 Achsen lang und voll beladen. Die Ursache des Unfalls ist falsche Weichenstellung, vielleicht infolge einer Nachlässigkeit oder Versagens des eletrischen Stellwerks.

× Ein vierzehnfacher Lebensretter ertrunken. Vierzehn Menschenleben rettete aus den Fluten während der Hochwasserkatastrophe im Jahre 1888 der bei der Darchauer Fähre bei Bielefe an der Elbe angestellte Fährknecht, der allgemein unter dem Namen „Schweden-Johann" bekannt war. Nunmehr hat der brave Lebensretter, als er sich spät abends allein in einem Boote auf die Elbe begab, selbst seinen Tod in dem oftmals von ihm durchquerten Strome gefunden. Er ist vermutlich über Bord gefallen und hilflos ertrunken. Man fand seine Leiche in der Elbe treibend auf; die erstarrten Hände hielten den Kahnrand noch fest umklammert. Der Verunglückte war 50 Jahre alt und unverheiratet.

Ein gefährlicher Streckenwärter. Auf der Bahnstrecke Born—Wipperfürth sind vor einigen Tagen mehrere Schrauben und Laschen von den Schienen gelöst worden, so daß, falls ein Personenzug die gefährdete Strecke passiert hätte, schweres Unglück entstanden wäre. Als Täter ist der Bahnwärter Berns verhaftet worden. Er gestand ein, die Tat vollführt zu haben, um durch Entdeckung des selbstverübten Frevels eine Belohnung zu erhalten.

Attentat auf eine Lehrerin. In Neuß drang ein Bäcker in eine Klasse einer Volksschule und zerschmetterte der Lehrerin, die seine Tochter wegen Schulversäumnis zur Rede gestellt hatte, durch einen Revolverschuß den Ringfinger. Der Täter entfloh.

× Das Verschwinden des Rechtsanwalts Schwarz in Königsberg i. Pr. konnte bisher nicht aufgeklärt werden. Dagegen ist das Aktenmaterial, das Schwarz mit sich genommen hatte, bei Breslau in der Oder gefunden worden. Man legt den Fund der Akten dahin aus, daß Schwarz, der für einen auswärtigen Klienten ein Gut im Kreise Fischhausen erstanden und sich bei Annahme der Offerte zu einer Zahlung von 30 000 Mk. verpflichtet hatte, von dem betreffenden Reflektanten anscheinend in letzter Stunde im Stich gelassen worden war und den Herrn nun in Breslau, seinem Aufenthaltsorte, persönlich aufsuchen wollte. Der Herr ist auch inzwischen ermittelt worden, doch konnte er über den Verbleib des verschwundenen Rechtsanwalts keine Angaben machen. Wie weiter berichtet wird, hat Schwarz die ihm anvertrauten Mündelgelder nicht angetastet, auch haben sich alle bei ihm deponierten Sparkassenbücher in bester Ordnung befunden, indessen sollen hohe persönliche Schuldenverpflichtungen vorliegen, die vermutlich den Rechtsanwalt zur Flucht getrieben haben.

Die Vorfälle an den Universitäten Wien und Graz, wo in den letzten Tagen gefährliche Reibereien der italienischen und deutschen Studenten vorkamen, haben in Trient ein Echo gefunden. Dort machten sich die italienischen Schüler des dortigen Gymnasiums wiederholter Ausschreitungen gegen deutsche Gymnasiasten schuldig, bewarfen sie mit Kartoffeln und faulen Äpfeln; einige Deutsche wurden sogar mit Messern bedroht. Zuletzt ergriff eine mehrhundertköpfige Menge die Partei der jungen Italiener, so daß die Deutschen schließlich von der Polizei in Schutz genommen werden mußten. Den deutschen Gymnasiasten wurde zu ihrer eigenen Sicherheit verboten, die meist von Italienern benutzten Wege zu gehen. Gegen mehrere der italienischen Studenten wurde die Disziplinaruntersuchung eingeleitet.

Verkehrsstörungen im Hafen von Havre. Im Eurebassin von Havre sind, da das größere Bellothbassin durch den vorgelagerten gesunkenen Dampfer „Ville de Tarragone" gesperrt ist, drei aus Japan eingetroffene deutsche Handelsschiffe, sowie ein englisches eingeschlossen. Es fehlt an Arbeitskräften und Material, die für alle vier Schiffe sehr dringliche Ausladung unverzüglich durchzuführen. Ein erheblicher Schaden ist unvermeidlich und die Hoffnung, das Bellothbassin ohne Sprengung der inklusive Ladung mit 850 000 Frank bewerteten „Ville de Tarragone" freizubekommen, gering. Man sieht bei Flut nur die Masten und den Schlot des Dampfers aus dem Wasser ragen. Zunächst wird die mit einem Aufwand von einer Viertelmillion errichtete eiserne Drehbrücke des Bellothbassins abzutragen sein, um den eingeschlossenen Schiffen die Ausfahrt zu ermöglichen.

CCz **Ein Leichenstein als Briefbeschwerer** gehört sicherlich nicht zu den gewöhnlichen Dingen, und dennoch findet man einen solchen im Arbeitszimmer des Advokaten Doyle in Manchester. Als diesem letzteren nämlich die Gattin gestorben war, bestellte er für sie einen einfachen Leichenstein mit der Aufschrift „Ruhe sanft". Kurz darauf meldete sich bei ihm jedoch ein Fabrikant mit der Anzeige, daß Frau Doyle noch zu Lebzeiten einen Stein für sich hatte anfertigen lassen, der viel kostbarer als der des Rechtsanwalts sei. Doyle ließ nun den Stein umtetzen, und das von ihm gekaufte Monument kam auf seinen Schreibtisch als — Briefbeschwerer. Der Stein wiegt die Kleinigkeit von 212 Pfund, und wird lediglich von seinem Besitzer, der über enorme Körperkräfte verfügt, benutzt. Die Praxis des Anwalts soll nach Aufstellung dieses Steines bedeutend zurückgegangen sein.

Die Rettung Schiffbrüchiger. Der in Nieuwen Waterweg (Holland) eingetroffene Dampfer „Peruvia" hatte acht Schiffbrüchige der Besatzung der norwegischen Barke „Wladimir", die auf der Fahrt von Burryport nach Gothenburg in der Nordsee unterging, an Bord. Die „Peruvia" rettete jene Leute von Brachstücken, auf denen sie umherschwammen. Einer der Geretteten starb gleich nach seiner Bergung. Beim Schiffbruch hatten schon fünf Mann den Tod in den Wellen gefunden.

Schwerer Verlust der russischen Marine. Auf der Baltischen Werft in Petersburg sind zwei Kanonenboote durch eine Feuersbrunst zerstört, zwei andre stark beschädigt worden.

 # Der Ritt auf dem Flußpferd. In höchst exotischen Formen vollzog sich ein Empfang, den Luanika, der oberste Häuptling von Barotse-Land, Anfang Oktober in Seschele dem britischen Oberkommissar für Südafrika, Lord Selborne, bereitete. Mit einer imposanten Flotte erschien der Negerfürst zur Begrüßung. Gegen 250 Kanoes zu je fünf bis fünfzehn Rudern folgten in größter Ordnung dem großen Staatsboot Luanikas, das von 30 Ruderern, alle königlichen Geblüts, getrieben wurde. Am Ufer des Flusses konnte man Letio, den ältesten Sohn Luanikas, beobachten, wie er in einem eleganten englischen Jagdanzug von adellosem Sitz eifrig mit seinem photographischen Apparat beschäftigt war. Wenige Minuten später betrat Luanika das Ufer. Er trug einen grauen Frack, rötliche Beinkleider und einen schwarzen Klapphut. Einen Tag später ritt Lord Selborne ein und bald darauf fand die feierliche Begrüßung statt. Am Abend überzandte Luanika dem englischen Oberkommissar seine kostbare Ehrengabe, nämlich — ein junges Flußpferd. Das Vieh ist vollkommen zahm und halberwachsen; 300 englische Meilen weit folgte es getreulich dem Kanoe seines Herrn. Während der feierlichen Begrüßungszeremonien lag das fromme Ungetüm friedlich schlafend bei seinem Gebieter. Dann ward es prächtig aufgezäumt, ein Mitglied der Pariser Missionsgesellschaft bestieg das etwas ungraziöse Reittier und ritt mit dem braven Dickhäuter zur Wohnung des englischen Kommissars.

Sieben Menschen getötet. Bei dem Zusammenstoß zweier Züge in Pembroke in Ontario (Amerika) wurden sieben Personen getötet und mehrere schwer verletzt.

CCz **Um Einbruchsörte eingesperrt** wurde ein Einbrecher, der dem Mr. G. Tountow in New Jersey einen nächtlichen Besuch abgestattet hatte. Kaum war er in eine Bodenkammer dortselbst eingebrochen, als der Besitzer hinzukam, die Tür, um den Einbrecher gleich an Ort und Stelle zu bestrafen, mit einem Riegel verlah und den nunmehrigen Delinquenten bei Wasser bei Tage hungern ließ, ehe er ihn der Polizei übergab.

Gerichtshalle.

Bromberg. Bis in die Zeit der polnischen Schulkrawalle in der Ostmark ging die Vorgeschichte eines Prozesses zurück, der vor dem Schwurgericht zur Verhandlung kam. Der Wiesenwärter Kuras und der Landwirt Hernes aus Jezewo standen unter der schweren Anschuldigung, gegen den deutschen Lehrer Gabrielski einen Mordanschlag versucht oder einen solchen angestiftet zu haben. Die Geschworenen bejahten nach dem Antrage des Staatsanwalts die Fragen auf versuchten Mord und Anstiftung dazu. Das Gericht verurteilte darauf den Kuras wegen versuchten Mordes zu sechs Jahr Zuchthaus und den Hernet wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen zu acht Jahr Zuchthaus.

Magdeburg. Ein Zustizirrtum beschäftigte bis in die späte Abendstunde das Schwurgericht. Am 15. März d. wurde der 1877 geborene Möbeltransporteur August Lemgau vom Schwurgericht wegen angeblichen wissentlichen Meineides zu zwei Jahr Zuchthaus verurteilt. Er verbüßte seitdem auch die Strafe in der Strafanstalt Lichtenburg. Lemgau hatte im Jahre 1905 ein eigenes Möbeltransportgeschäft gegründet und zu dem Zweck auch einen Möbelwagen von einer Berliner Firma gekauft. Bezahlt wurde dieser Wagen jedoch mit Mitteln, welche Eigentum der Ehefrau des Angeklagten waren. Im Frühjahr 1906 kam Lemgau in Zahlungsschwierigkeiten und mußte den Offenbarungseid leisten. In dem dabei eingereichten Vermögensverzeichnis führte er den Möbelwagen nicht auf, weil dieser nach seiner Auffassung Eigentum seiner Ehefrau ist. Daraufhin wurde er am 15. März d. wegen wissentlichen Meineids verurteilt. Sein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens hatte Erfolg. Auf Grund des Ergebnisses der umfangreichen Verhandlung verteilten die Geschworenen diesmal die Schuldfrage, das erste Urteil wurde aufgehoben, der Angeklagte freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt.

§§ **Pölitz.** Nach § 5 der Städteordnung von 1853 erwirbt das Bürgerrecht jeder selbständige Preuße, wenn er seit einem Jahre seine Gemeindeabgaben gezahlt usw. Verfällt ein Bürger in Konkurs, so verliert er dadurch das Bürgerrecht nach § 7 so lange, bis das Verfahren beendet ist. Als der Bauunternehmer S. in Pölitz zum Stadtverordneten gewählt worden war, wurde seine Wahl auf Einspruch von den Stadtverordneten für ungültig erklärt. Der Bezirksausschuß erachtete hingegen die Wahl für gültig. Es stand fest, daß S. den Offenbarungseid geleistet und zur Zeit der Wahl nicht alle Abgaben entrichtet hatte. Der Bezirksausschuß führte u. a. aus, durch die Ableistung des Offenbarungseides infolge von Zahlungseinstellung gehe das Bürgerrecht noch nicht verloren, sondern erst durch die formelle Konkurserklärung. Die Zahlungseinstellung allein genüge nicht. Was die Entrichtung der Abgaben anlange, so hatte S. zur Zeit der Wahl für zwei Quartale die Steuern noch nicht entrichtet. Dadurch gehe S. nach Ansicht des Bezirksausschusses des Bürgerrechtes nicht verlustig, eine solche Wirkung könne der Rückstand von zwei

In goldenen Ketten.

1] Roman von F. Sutau.*)

Die helle Wintersonne durchleuchtete das nicht gerade mit allzu großer Eleganz ausgestattete Wohnzimmer der verwitweten Frau Amtsgerichtsrat Eisner. Daß heute große Ordnung darin herrschte, konnte man auch nicht behaupten. Leichte Gewänder, künstliche Blumen, seidene Bänder lagen überall herum, und eine leichte Staubschicht befand sich auf den Möbeln und auf den grünen Blattpflanzen des Blumentisches. Vor lauter Arbeit und Aufregung hatte man heute bei Amtsgerichtsrats das gründliche Reinemachen vergessen.

Zwei junge Damen, in ziemlich nachlässiger Toilette, waren emsig mit dem Garnieren von Ballkleidern beschäftigt und eine dritte, ein sehr hübsches, junges Geschöpf, stand vor dem Spiegel. Sie trug ein kurzes, blaues Tuchkostüm, dessen Jacke sie soeben zuknöpfte.

„Die Ärmel müßten auch enger gemacht werden, sie sind viel zu weit," sagte sie, ärgerlich daran herumzupfend, und übelgelaunt fuhr sie fort:

„Aber um meine Toilette da kümmert sich natürlich kein Mensch. Wenn ihr beide nur modern und elegant gekleidet seid, dann ist es schon gut, aber ich kann umhergehen wie aus dem vorigen Jahrhundert. Ein neues Kleid habe ich überhaupt noch nicht gehabt, immer die alten Fahnen von euch muß ich auftragen."

„Dafür bist du eben die Jüngste von uns und hast das Leben noch vor dir," erwiderte ihr Erna, die älteste der drei Schwestern, indem sie die Taille, die sie mit einigen rosen Schleifen garniert hatte, mit kritischen Blicken betrachtete.

„Und ich rate dir, deine Jugend verständig auszunützen, etwas zu lernen, womit du dir einmal dein Brot verdienen kannst," fügte Klara, die zweite der Schwestern, hinzu.

„Ich denke, ich will mein Leben auch genießen, so gut wie ihr. Will tanzen, mir die Cour machen lassen, mich überhaupt amüsieren, wie es der Jugend zukommt," entgegnete Valeska, die jüngste der Schwestern, und sah mit blitzenden Augen auf die beiden andern.

„Um dann doch schließlich eine alte Jungfer zu werden!" versetzte Klara spöttisch. „Ich wollte, ich hätte betzeiten etwas gelernt. Die jetzige Jugend, bei deren Erziehung doch meistens gleich der Grund zu irgend einem selbständigen Beruf gelegt wird, ist zu beneiden."

„Was hat man denn aber von seiner Jugend!" rief Erna. „Das Schönste vom Leben bleibt sie doch, und wer sie nicht genießen durfte, ist nur zu beklagen. Bis jetzt haben wir uns doch auch immer noch herrlich amüsiert auf den Bällen, Mauerblümchen brauchten wir noch nie zu spielen."

„Angebissen hat aber noch keiner!" gab Klara scharf zurück. „Der Endzweck all dieser Anstrengungen, nach außen mit trügerischem Glanz aufzutreten, und dabei die Ballkleider eigenhändig herzustellen, weiße Unterröcke glätten, Handschuhe zu waschen, bleibt doch immer nur, einen Mann zu erobern."

„Ich kann mir das gar nicht so schwer denken!" meinte Valeska, während sie einen Kommodenkasten auzog und darin herumwühlte. „Ist denn nur gar kein anständiges Paar Handschuhe mehr vorhanden?" fragte sie dann ärgerlich.

„Vergreif' dich nicht etwa an meinen neuen Pelz-Handschuhen."

Mit einem mißtrauischen Blick sah Klara auf die Schwester, diese aber hatte mit großer Fingerfertigkeit, die Handschuhe schon in ihre Kleidertasche praktiziert; in demselben Moment trat die Frau Amtsgerichtsrat, eine noch hübsche und heiter aussehende alte Dame, in das Zimmer.

„Gott, wie sieht das hier wieder aus!" rief sie, sich entsetzt umschauend; „kaum ein Stuhl ist noch frei, worauf man sich setzen kann. Und wo willst du denn hin, Leska?"

„Auch meinem Vergnügen nachgehen, Mama, so gut wie deine beiden ältesten Töchter. Schlittschuh will ich laufen," bemerkte diese schnippisch.

„Um beizeiten einen Mann zu erobern," höhnte Klara.

„Wer weiß, was geschieht; mit siebzehn Jahren hat sich schon manche verlobt, und häßlich bin ich nicht, das muß mir der Neid lassen!" antwortete Valeska boshaft und setzte bei diesen Worten ein Pelzbarett auf das lockige aschblonde Haar, warf noch einen letzten befriedigten Blick in den Spiegel und wandte sich dann mit einem kurzen „Adieu" der Tür zu. Im Korridor streifte sie schnell die Pelzhandschuhe Klaras über die schlanken Finger und griff nach der Schlittschuhtasche, die dort am Kleiderständer hing. Und nun ging es beflügelten Schrittes hinaus in die frische Winterluft. Wie herrlich war es hier draußen auf dem großen, zu Eis erstarrten See. Fröhliche Jugend tummelte sich hier, überall herrschte frisch pulsierendes Leben, die echte Jugendlust und Freude. Die Lust und Freude, die nicht ausstirbt auf unserm vielgeschmähten Planeten, solange es eine Jugend bei den Menschen gibt. Leska blickte, als sie die Schlittschuhe befestigte, wie suchend um sich. Ein junger Artillerieoffizier näherte sich ihr strahlenden Blickes. Mit einer artigen Verbeugung begrüßte er Valeska in zeremoniöser Weise. Wenn das ihre Schwestern sähen, daß sie schon so eines stattlichen Verehrers sich rühmen konnte, ein so großer, hübscher Offizier mit dunklem Schnurrbart, der sie, und das war das allerschönste, schon ganz als Dame behandelte.

„Ich vermutete schon, daß Sie heute den Kassnsball besuchen würden, gnädiges Fräulein," sagte Leutnant Adloff. „Seit einer Stunde schon spähe ich vergebens nach einem blauen Kleide und nach einem Pelzbarett mit blondem Haar darunter!"

„Drei Töchter auf einmal auf einen Ball zu führen, das ist doch zu viel für meine Mama," versetzte Leska mit bitterem Lächeln.

„Aber warum müssen Sie da stets zurückstehen?" fragte Leutnant Adloff.

„Weil ich die Jüngste bin!"

„Meiner Ansicht nach wäre die Älteste eher dazu verpflichtet," bemerkte der Offizier.

„Erna? die sollte meinetwegen zu Hause bleiben? Die wäre die letzte, die verzichtete.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219071120-10/fragment/page=0002

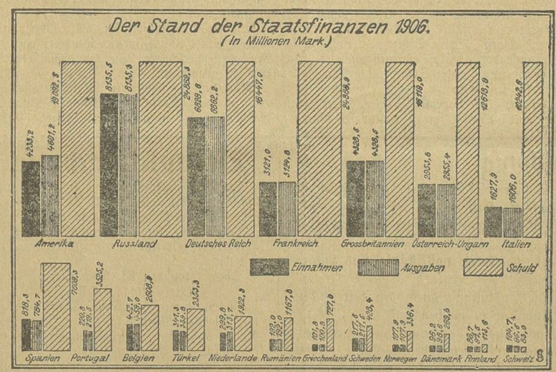
Quartalen nicht haben. Auf die Berufung der Stadtverordneten wurde aber vom Oberverwaltungsgericht die Wahl für ungültig erklärt, indem u. a. ausgeführt wurde, zutreffend nehme der Bezirksausschuß an, daß durch den Offenbarungseid nach erfolgter Zahlungseinstellung das Bürgerrecht nicht verloren gehe. Anderseits sei aus §§ 5 und 7 zu folgern, daß S. nicht gewählt werden konnte, weil er seit einem Jahre nicht sämtliche Gemeindeabgaben, die zur Wahlzeit fällig waren, entrichtet hatte; der Umstand, daß S. einige Quartale keine Steuern gezahlt hatte, reiche aus, um ihm die Befähigung zu nehmen, als Stadtverordneter gewählt zu werden.

Aus der Woche.

Berlin, den 15. November 1907.

Die ganze Welt hat in dieser Woche die Blicke nach England gerichtet, wo sich die Anwesenheit des deutschen Kaiserpaares zu einem großen, unbestrittenen Erfolge gestaltet hat. Nicht nur, daß das englische Königspaar sich in Liebenswürdigkeit gegen die kaiserlichen Gäste überbot, nicht nur, daß die Stadt London dem deutschen Kaiser und seiner hohen Gemahlin einen begeisterten Empfang bereitete, auch das englische Volk und vor allem die sonst so kühle Presse wetteiferte, den Gefühlen der Genugtuung über den Erfolg der Kaisertage beredten Ausdruck zu geben. Es scheint demnach, als ob die im Festesjubel geschriebenen Worte einer englischen Zeitung vorbedeutend seien, daß die ungewöhnliche Herzlichkeit, die während der Kaisertage zwischen den Herrschern zum Ausdruck kam, zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtige, ja, daß das englisch-französische Bündnis erst bedeutend an Wert durch die während der Kaisertage in England eingeleitete Verständigung gewinne. Hoffentlich bleibt die Stimmung im englischen Reiche so. — In Frankreich hat das Ministerium Clemenceau wieder einen seiner leichten Erfolge in der Kammer errungen. Nachdem die anfangs gefürchtete Marokkodebatte sehr wirksam durch die Verteilung des von Pichon, dem Minister des Auswärtigen, bearbeiteten Gelbbuches eingeleitet worden war, ergab die Verhandlung in der Kammer nach kurzen Auseinandersetzungen ein Vertrauensvotum, das der Regierung mit ungeheurer Mehrheit erteilt wurde. Die Schwarzseher, die da den Sturz des Ministeriums vorausgesagt haben, irrten gründlich. Herr Clemenceau sitzt fester auf seinem Sessel, denn je. — In Petersburg wurde die dritte Duma in Abwesenheit des Zaren eröffnet. Der Kaiser ließ durch einen Beauftragten eine Begrüßungsrede verlesen, die mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde. Die konservativen und liberalen Kreise sind überzeugt, daß diese Duma ersprießliche Arbeit leisten wird. Die linken Parteien und ihre Preßorgane erklären, daß die „Herrenduma" nicht den Ausdruck des Volkswillens darstelle. Der Ministerpräsident Stolypin äußerte zu einem Berichterstatter, daß die Volksvertretung den Wünschen der Regierung durchaus entspreche. Rußland werde nun zu geordneten Zuständen zurückkehren. — Nach langem Schwanken hat sich endlich der König von Portugal entschlossen, die Kammern seinem Versprechen entgegen vorläufig nicht einzuberufen, sondern erst die Finanzen des Landes auf eine sichere Grundlage zu stellen. Der König weiß, daß die Truppen ihm treu ergeben sind und daß alle Versuche der Revolutionäre, einen Aufstand anzuzetteln, vergeblich sind. Wie aus Lissabon berichtet wird, hat sich das Land mit dem Entschluß des Königs, die Diktatur bis auf weiteres andauern zu lassen, einverstanden erklärt. Man hofft allerdings, daß die Wahlen nicht mehr allzulange aufgeschoben werden. — Die Parteienkämpfe in Österreich dauern ungeschwächt fort. Es ist sehr fraglich, ob unter diesen Verhältnissen der Ausgleich bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt fertiggestellt werden kann. Wie schon so oft in letzter Zeit, wird in Regierungskreisen die Frage der Auflösung des Parlaments erwogen. Allzu große Hoffnungen freilich darf man auf das Ergebnis einer Neuwahl auch nicht setzen. Für Österreich gibt es eben nur ein Mittel, innere Politik zu treiben: Man muß immer wieder Verträge bald mit der einen, bald mit der andern Partei schließen. — Trotz aller Friedensversicherungen wird die Lage zwischen den Ver. Staaten und Japan immer ernster. In Washington ist dem Parlament bereits ein Entwurf vorgelegt worden, der viele Millionen für die Befestigung von Häfen am Stillen Ozean und auf den Philippinen fordert. Japan bleibt dabei nicht untätig. Nicht umsonst weilt in diesen Tagen der kluge Finanzminister Wakatsuki in Europa. Er besucht die europäischen Geldmärkte und knüpft Fäden an, um Japan für jeden Fall sicherzustellen. — Die Nachrichten aus Marokko fließen jetzt sehr spärlich. Sicher scheint, daß Muley Hafid seinen angedrohten Kriegszug gegen die Franzosen aufgegeben hat. Auch ihm scheint es wie seinem von ihm befehdeten Bruder am Notwendigsten zu fehlen. Ob sich aber die feindlichen Brüder angesichts ihrer übereinstimmenden Geldklemme vertragen werden, ist eine andre Frage. Abd ul Aziz will nicht freiwillig auf seinen Thron verzichten und Muley Hafid hat viel zu lange sich dem Herrschaftstraum überlassen, um ihn nun ohne weiteres aufzugeben. Frankreich aber sieht jetzt in Ruhe der Entwickelung der Dinge zu. Ein lange heimlich gehegter Wunsch ist erfüllt. Man sitzt im Scherifenreiche fest. Es wird schwer werden, den „Ruhestifter" wieder los zu werden. Auch die Mächte werden sich in den Verlauf der Dinge fügen müssen, denn was getan wurde, geschah mit ihrem Einverständnis, und was jetzt geschieht, trägt den Schein des Rechts. Wer wollte das Schwert ziehen, um den braunen Gesellen der nordafrikanischen Bergwüsten das Heimatland von den Fremden zu räumen?

M. A. D.



Unsre heutige Statistik macht die Leser mit dem Stande der Staatsfinanzen, wie er im vergangenen Jahre bei den Hauptstaaten der Erde war, bekannt. Daraus ersieht man, daß Rußland mit 24 889,3 Mill. Mk. die größte Schuldenlast besitzt, annähernd so viel hat Frankreich Schulden, 24 868,9, dann Amerika mit 19 092,5, es folgen Deutschland mit 16 447, England mit 16 119, Österreich-Ungarn mit 12 618,9 und Italien mit 10 242,6 Mill. Mk. • Die übrigen Staaten bleiben hinter 10 Milliarden Mark Schulden zurück, so Spanien mit 7, Portugal mit 3, Belgien und Türkei mit je 2 Milliarden. Die Einnahmen decken sich ungefähr in allen Ländern mit den Ausgaben und stehen auch mit der Schuldenlast im Verhältnis. Hiervon macht Frankreich allerdings eine Ausnahme, da sein Budget im Verhältnis zu seiner Schuldenlast außerordentlich klein ist. Größer als die Ausgaben und die Staatsschulden sind die Einnahmen charakteristischerweise nur bei einem Lande: der Schweiz; daran mag wohl auf der einen Seite die Neutralität des Landes, also der Fortfall des steten Rüstungszwanges, anderseits der ungeheure Fremdenzustrom schuld sein, der sich alljährlich in die Schweiz ergießt.

Italienische Heeressorgen.

Disziplin und Unterordnung sind, so schreibt die ‚Tgl. Rdsch.', zwei Dinge, die dem Italiener recht schwer fallen. Das größte Opfer jedoch für ihn ist es, wenn er den Mund halten und mit seinem eigenen Urteil zurückhalten muß. So etwas hält er für übermenschlich, wenn nicht gar widernatürlich. Diese Umstände muß man im Auge behalten, um eine zurzeit geführte Polemik über die Unzufriedenheit im Offizierkorps richtig zu würdigen. Anlaß zu dem Zeitungsstreit hat der Hauptmann im Großen Generalstab, Ambrosini, gegeben. Besagter Herr war bei den diesjährigen großen Herbstmanövern den Pressevertretern als Ratgeber zugeteilt worden, und bei dieser Gelegenheit hatte er den verabschiedeten Hauptmann Ranzi derart in sein Herz geschlossen, daß er in einem offenen Briefe an das ‚Giornale d'Italia' für den Gemaßregelten und seine Bestrebungen im ‚Pensiero militare' warm eintrat und einer Modernisierung des Heeres das Wort redete. Ambrosini wurde deshalb nach langem Zögern strafweise zur Disposition gestellt. Das ‚Giornale d'Italia' veröffentlichte darauf eine Reihe von Gutachten, die es von verschiedenen Generalen über den Fall Ambrosini, wie überhaupt über die Heereslage eingefordert hat. Höchst angenehm berührt es, daß die kommandierenden Generale des 2. und 3. Armeekorps in durchaus höflicher, sogar verbindlicher Weise jedwede Äußerung über die gestellten Fragen entschieden abgelehnt haben. Der ehemalige Chef des Generalstabes, General Primerano, erlaubt sich dagegen zu bemerken, daß Italien unbedingt über eine starke militärische Macht verfügen müsse, daß aber der ewige Wechsel der Kriegsminister und die unzureichenden Budgets für Heer und Marine der Stärkung der Kriegsmacht entgegenstehen. Energischer und offener spricht sich der Reserve-General Aymonino aus. Für ihn ist der größte Feind des Heeres der Materialismus, der alle Ideale zerstöre. Bitter beklagt er, daß in unsern Zeiten Kriegsgeist und Kriegslust immer mehr schwinden und so das Heer zu einer Versorgungsanstalt herabgewürdigt zu werden drohe. Ein andrer General sieht den Grund der Unzufriedenheit in der verschiedenen Weise, wie sich das Offizierkorps ergänzt und meint, die bestehende Unzufriedenheit würde sich vielleicht durch Verabschiedung aller mittelmäßigen Kräfte beschwichtigen lassen. Diese Unzufriedenheit gibt auch General Mozzoni zu, aber ihren Grund sieht er in der Kriegsakademie, die das Offizierkorps in zwei Hälften scheide, weil die Nichtakademiker höchstens noch bis zum Hauptmann hinaufrücken können. In kurzen markigen Worten mahnt General Sollier, daß es die höchste Zeit sei, der unleugbaren Unzufriedenheit ein Ende zu machen und zwar besonders unter den Artillerie-Offizieren. General Allodi benutzt diese Gelegenheit, um einen eigenartigen, ganz unmilitärischen Vorschlag zu machen. Da der General Saletta, Chef des Generalstabes, im Juni nächsten Jahres, weil er die Altersgrenze erreicht hat, seinen Abschied nehmen muß, schlägt Allodi allen Ernstes vor, Volk und Heer möchten jetzt schon seinen Nachfolger bestimmen.

Die Wasserkräfte Skandinaviens.

Wegen seiner zahlreichen Wasserkräfte hat der amerikanische Physiker Nicola Tesla Skandinavien eine führende Stellung in der Weltindustrie der Zukunft prophezeit, und die schwedische Regierung ist zur Zeit bereits eifrig bemüht, sich das Eigentumsrecht an den wichtigsten Wasserkräften des Landes zu sichern, damit der wertvolle Besitz dem ganzen Volke zugute komme. Schweden verfügt in seinen natürlichen Wasserkräften über etwa 10 Mill. Pferdekräfte, Finnland über 4 Mill. und Norwegen sogar über 28 Mill.; hiervon können in absehbarer Zeit für Schweden 2, für Finnland 0,3 und für Norwegen 1.5 Mill. nutzbar gemacht werden. Bei vollständiger Ausnutzung dieser natürlichen Energiequellen erhofft man eine Steigerung der jährlichen skandinavischen Ausfuhr um 125 Mill. und eine Minderung der Einfuhr um 60 Mill. Kronen. Die schwedische Regierung besitzt schon das Verfügungsrecht über 7 der bedeutendsten, für eine technische Ausbeutung zumeist in Betracht kommenden Wasserfälle; 10 weitere Wasserfälle des südlichen Schwedens und 6 hochgelegene Torfmoore will sie ankaufen und hat dafür die Bereitstellung von 4 Millionen Kronen gefordert. An dem berühmten Trollhättan-Fall hat die Ausbeutung der Wasserkraft zu technischen Zwecken durch private Unternehmungen schon einen bedenklich hohen Grad erreicht, indem das Landschaftsbild durch die industriellen Werke in der Hauptsache zerstört worden ist. Es ist daher hohe Zeit, daß die Regierung der privaten Spekulation einen Riegel vorschiebt. Sie will zudem durch die Erwerbung der Wasserfälle das Mittel gewinnen, um sich für die geplante Elektrisierung der schwedischen Staatsbahn eine billige Kraftquelle zu sichern. Auch Norwegen will nicht nur die Wasserfälle, sondern auch die sonstigen Naturschätze des Landes, die Wälder und Gruben durch Gesetze vor einer für das Land nutzlosen Ausbeutung schützen. So sorgen die beiden skandinavischen Reiche dafür, daß sie dereinst den vollen Nutzen haben werden, wenn die technische Entwickelung auf dem Punkt angelangt ist, wo die natürlichen Wasserkräfte gleichwertig neben der aus Kohle gewonnenen Energie dastehen und als bedeutsamer Faktor allerersten Ranges in die geographische Verteilung der Industrie über die Kulturländer eingreifen werden.

Buntes Allerlei.

Das Stelldichein. „Erwarten Sie vielleicht einen Herrn Meier an dieser Straßenecke, mein Fräulein?" — „Allerdings!" — „Ich soll Ihnen bestellen, daß er leider verhindert ist, zu dem Rendezvous zu kommen." — „So! Ich bin auch nicht die Richtige; meine Freundin war ebenfalls verhindert." — „Das ist ja ein reizender Zufall! . . . Wenn Ihr Herz noch frei wäre . . ." — „Ach, Sie scherzen, mein Herr!" — „Dürfte ich Ihnen vielleicht meinen Arm anbieten?" (‚Flieg. Bl.')

Berechtigt. Herr (der in einem Restaurant einen Bekannten trifft): „Was können Sie mir empfehlen?" — Freund (der schlecht gegessen): „Daß Sie sich schleunigst selbst wieder empfehlen." (‚Megg.')

Sehr richtig. Student: „Wie können Sie behaupten, daß ich meinen Hund mit fremden Knochen füttere?" — Herr: „Na — Ihre eigenen sind's doch nicht!" (‚Lach. Jahrh.')

In der Oper. „Schade, daß die Sängerin ihre Arie so schnell singt!" — „Schade? — Im Gegenteil! Desto eher wird sie fertig." (‚Lach. Jahrh.')

DRUCK H. ARENDT, BERLIN.

Ich soll ja bald etwas lernen, meint meine andre teure Schwester, soll Lehrerin werden oder Telephonistin oder Stütze der Hausfrau. Gott, was weiß ich. Nur dem Vergnügen leben, sei nicht mehr zeitgemäß für die heutige Jugend. Das können höchstens noch meine Schwestern als letzte Jugendgeneration. Bei mir soll aber mit siebzehn Jahren eine große Arbeitsplage losgehen."

Valeska sah bei diesen Worten mit schelmischem Lächeln zu dem jungen Offizier auf.

„Sie Telephonistin, Stütze, Lehrerin!" rief dieser empört. „O daß ich auch leider kein Vermögen habe. Die Kaution ist schwer zu beschaffen. Wie mancher Liebestraum junger Offiziere ist daran schon gescheitert! Aber wir sind ja beide noch jung, wir können warten, schließlich bleibt einem ja immer noch übrig, den Dienst zu quittieren und einen andern Beruf zu ergreifen. Doch heute, wo die Gegenwart so wunderschön ist, wo des Daseins heller Sonnenglanz uns umgibt, des Lebens jubelnde Freudenstimmen uns umrauschen, da wollen wir noch an keine Zukunft denken."

Kurt Adloff besaß noch ein gut Teil jenes göttlichen beneidenswerten Leichtsinns, der Frau Sorge nicht so leicht an das Leben herankommen läßt, und für die Schönheiten des Erdendaseins hatte Kurt ein offenes Auge. Daß ihn das Schicksal sehr weich gebettet, konnte man nicht gerade behaupten. Er mußte sich durchschlagen als Offizier mit seiner Gage und einer kleinen Rente, die ihm seine verstorbenen Eltern hinterlassen hatten. Und nun mußte er sich auch noch sterblich in ein armes Mädchen verlieben, wo er doch mit seiner hübschen, liebenswürdigen Persönlichkeit bei einem reichen, vornehmen Mädchen hätte sein Glück machen können.

Mit Allgewalt hatte es ihn gepackt, als er zum erstenmal in Leskas große dunkle Augen geblickt. Damals vor Weihnachten hier auf dem See, der erst seit einigen Tagen zu Eis erstarrt, war es geschehen. Sie waren beim Schlittschuhlaufen zusammengeprallt, er legte, um sie vor dem Hinfallen zu bewahren, die Arme fest um die leichte Gestalt und sah dabei in das jugendfrische Gesicht und in die leuchtenden Augen Valeskas. Dann liefen sie zusammen Hand in Hand, und es war, als hätten sie sich schon lange Jahre gekannt; Leska hatte an diesem Tage nur den einen Kummer, daß ihre Handschuhe sehr alt und defekt waren, und zwei rosige Fingerspitzen sich keck aus der dunklen Umhüllung herausdrängten.

Wer konnte denn aber auch so etwas ahnen, die Bekanntschaft eines stattlichen Leutnants gleich bei dem ersten Schlittschuhlaufen zu machen! Wie ein wunderschöner Traum erschien ihr alles. Ein Glück war es, daß ihre Schwestern dem Eissport nicht huldigten, die hätten sie gewiß sehr bald mit spöttischen Worten aus diesem Traume gerissen. So aber konnte sie denselben, ihr süßes Geheimnis sorgfältig hütend, weiterträumen, tage- und wochenlang.

Wieder und wieder trafen sie sich auf der Eisbahn, und heute, wie hatte er doch gesagt: Wir sind beide noch jung, wir können warten. Das war doch beinahe wie eine richtige Liebeserklärung, und dabei hatte er ihr die Hand gedrückt. Verblüfft blickte Valeska dabei auf Klaras Handschuh, dem solche Auszeichnung, von einem weißen Leutnantshandschuh berührt zu werden, wohl noch nicht widerfahren war.

Freilich, daß er kein Vermögen hatte, das war recht dumm! So jung Leska auch war, von der Macht des Reichtums hatte sie doch schon einen ziemlich klaren Begriff, dafür hatten die Mutter und die Schwestern gesorgt. In den Augen der letzteren war eine reiche Heirat das Lebensziel. Liebe sei Nebensache, sei eigentlich Unsinn, pflegten sie im intimen häuslichen Kreise zu erklären. Was wußten die denn aber auch von dem Zauber solcher ersten Liebe. Sie sollten nur einmal so in der klaren Winterluft an der Seite des Geliebten über die glatte Bahn dahinfliegen und seinen guten, ehrlichen Worten lauschen, dann würden sie wohl auch anders über die Liebe denken lernen. Nicht jedem war wohl solch ein hohes Glück beschieden, darum wollte es Leska festhalten und es nicht hingeben für allen Glanz und Reichtum der Welt! Vernahm sie vielleicht die mahnende Stimme, die in solchen Weihestunden des Lebens bisweilen zu uns spricht, um uns an die Vergänglichkeit alles Erdenglücks zu erinnern oder ging sie ungehört an ihrem leichtlebigen Sinn vorüber?!

„Wenn nur kein Tauwetter eintritt, dort im Westen steigen so verdächtige Wolken auf!" sagte jetzt ihr Begleiter.

„Tauwetter! Ach, das wäre ja schrecklich!" rief Leska und sah ganz erschrocken aus, denn wenn das Eis schmolz, dann hatte ja alle Herrlichkeit ein Ende, dann war es vorbei für alle Zeit mit diesem wunderbaren Vergnügen hier.

„Sehen Sie doch nicht so furchtbar entsetzt aus," lachte Leutnant Adloff. „Der Frühling naht, wo die Welt schöner mit jedem Tage wird!"

„Ja, aber ich — ich kann dann nicht so oft allein ausgehen!" bemerkte Valeska. „Nach dem Eise da erlaubt es Mama schon, denn begleiten können sie mich nicht. Sie denken zu Hause ja überhaupt immer noch, daß ich ein halbes Kind, ein Backfisch bin, dem sich höchstens mal ein Schüler nähert. Wenn sie wüßten —" sie sah schelmisch zu dem jungen Offizier auf.

„Lassen Sie die Damen zu Haus nur ruhig bei diesem Glauben!" versetzte dieser. „Einem Backfisch gestattet man meiner Ansicht mehr Freiheit wie den jungen Damen. Der Backfisch darf noch in Wald und Feld herumstreifen, Blumen suchen und dergleichen harmlosen Sport treiben. Wenn es mit dem Eisvergnügen ein Ende hat, dann trifft man sich eben wo anders und setzt das schönste der Frühlingslieder —

In dem blühenden Rausch dahin zu gehn —
Am Arm seine zitternde Liebe

in Szene. Kennen Sie dieses Rubinsteinsche Frühlingslied?"

„Nein, aber es ist gewiß sehr schön," erklärte Valeska.

„Nun, ich werde es Ihnen seinerzeit schon vorsingen."

K. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219071120-10/fragment/page=0003

Vermischtes.

Bußtag. Gegen Ende des Kirchenjahres, wenn die Novembernebel und Stürme das Land durchziehen, stellen sich, dem Ernst und der Stille dieser Jahreszeit angepaßt, zwei ernste Tage ein: der Buß- und Bettag und der Totensonntag. Zur stillen Einkehr und Selbstprüfung mahnt der Bußtag uns Alle, jeden Einzelnen, das ganze Volk. Er will unsere Gedanken ablenken von dem Hasten und Treiben, von dem Trachten nach irdischen Schätzen, von eitler Lust und Freude und unseren Sinn richten auf das, was ewig ist, damit wir im Kampfe ums Dasein den inneren Halt uns bewahren, uns dessen jederzeit bewußt bleiben, daß ein Volk einzig und allein auf dem Grund des Evangeliums groß und stark sein kann. Deshalb soll es erzogen werden zu allem Guten, soll ein jedes Glied desselben sich bemühen, in allen Lagen des Lebens Haß und Groll, Hader und Neid und alle Feindschaft fernzuhalten und dadurch mitzuhelfen, daß der Geist der Gottesfurcht und Zucht, der Wahrheit und Treue, der Gerechtigkeit und Nächstenliebe die Menschen beseele. Ob dies seither geschehen und wieviel da noch zu tun übrig ist, darüber sollen wir uns am Bußtage Rechenschaft geben. Das Resultat wird dann sicher die Ueberzeugung sein, daß in allen Kreisen und Ständen unseres Volkes, im politischen, kirchlichen und bürgerlichen Leben noch gar viel in dieser Hinsicht zu wünschen übrig bleibt, daß es also anders werden soll und muß, und daß wie ein Jeder an seinem Teile die Schuld hieran mit trägt, ein Jeder auch den festen Vorsatz fassen soll, an der Besserung dieser Zustände ernstlich mitzuarbeiten. Dann wird der Bußtag seinen Zweck erfüllen und ein Strom des Segens wird von ihm ausgehen, denn die Buße führt zur Kraft und damit zur Stärke des ganzen Volkes und zum Heile des Vaterlandes.

Nebra, 19. November. Am Sonnabend verstarb der frühere Sachsen-Altenburgische Staatsminister, königlich Preußischer Major a. D., Wirklicher Geheime Rat, Rechtsritter des Johanniter-Ordens, Besitzer von Drackendorf und Schloß Nebra, Patron der Kirchen von Nebra, Wetzendorf und Allenroda, Herr Georg Heinrich von Helldorff. Seine Beisetzung erfolgt heute in Drackendorf, wobei die hiesige Stadt durch Bürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher vertreten sein wird.

Nebra, 18. November. Am vergangenen Mittwoch abends gegen 6 Uhr wollte der Zigarrenfabrikant Krey aus Frankenhausen mit seinem Automobil von Reinsdorf wieder zurückkehren. Als er an der Zuckerfabrik Bitzenburg vorbei fuhr, stießen einige aus dem Fabrikhofe kommende in voller Fahrt befindliche beladene Loren auf das Automobil. Letzteres wurde arg beschädigt, der Besitzer kam glücklicherweise ohne Verletzungen davon.

Nebra. Die hier und in den anderen Städten des Kreises eingeführte Leichenschau hat sich durchaus bewährt, namentlich wird dadurch die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten wesentlich erleichtert. Um Irrtümer, wie sie hier verbreitet sind, zu vermeiden, sei ausdrücklich bemerkt, daß die Toten-Schau von jedem der beiden hiesigen Aerzte, nach Wahl der Hinterbliebenen, vorgenommen werden kann, soweit nicht die Bezahlung durch die Armenkasse erfolgen soll. In letzterem Falle ist nur der Armenarzt zuständig.

Mücheln, 15. November. Als Oberpfarrer unserer Stadt und Superintendent der Ephorie Mücheln ist Pfarrer Lesser in Höhnstedt in Aussicht genommen.

Mücheln, 15. November. Die Vermessungsarbeiten des Bahnbaues Mücheln-Querfurt schreiten rüstig vorwärts, die Strecke führt über die Schlammteiche der Stöbnitzer Zuckerfabrik, den Ort Stöbnitz links liegen lassend, und überschreitet dort die Straße, um dann in der Richtung zwischen Niedereichstedt und Oberwünsch weiterzugehen. An der Straße Niedereichstedt-Schafstädt wird jedenfalls der Bahnhof angelegt werden; die Petition, den Bahnhof zwischen Oechlitz und Obereichstedt zu erhalten, ist jedenfalls aussichtslos.

MESSMER'S THEE
in 100000 Familien getrunken. Probepakete 45—125 Pfg.
R. Barthel, Fernsprecher 10.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 20. November.
Allgemeiner Landesbuss- und -bettag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte für das Knab-nrettungs- und Brüderhaus zu Reinstedt a. Harz.
Nach dem Vormittagsgottesdienst
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger

Bekanntmachung.

Am 2. Dezember d. J. findet im Preußischen Staate eine außerordentliche **Vieh- und Schlachtungszählung** kleineren Umfangs statt.

Bei Ausführung der Zählung wird eine Mitwirkung selbständiger Ortseinwohner in Aussicht genommen.

Die jeden Hausbesitzer zugehende Zählkarte hat dieser **vollständig und richtig** auszufüllen.

Ist er dazu nicht in der Lage, so wird die Ausfüllung durch den betreffenden Herrn Zähler geschehen, welchen die nötigen Angaben zu machen sind.

Bemerkt wird, daß die Vieh- und Schlachtungszählung nicht in steuerlichem Interesse erfolgt, sondern daß sie für die Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke, von besonderer Wichtigkeit ist.

Nebra, den 5. November 1907. **Der Magistrat Strauch.**

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 22. November 1907, Nachmittags 5 Uhr.

Vorlagen:

1) Kenntnisnahme von der Bestätigung der gewählten Herren Magistrats-Assessoren.
3) Wahl der Beisitzer und Stellvertreter zur Stadtverordnetenwahl.

Nebra, den 18. November 1907. **Der Stadtverordnetenvorsteher Waldemar Kabisch.**

Bekanntmachung.

Die Brückengeld-Erhebung an der Unstrutbrücke zu Nebra soll vom 1. April 1908 auf sechs Jahre meistbietend verpachtet werden.

Verschlossene mit der Aufschrift: „Angebot auf Brückengelderhebung" versehene Angebote sind bis

Donnerstag den 12. Dezember 1907, Vormittags 12 Uhr,

im Dienstzimmer der Königlichen Wasserbauinspektion zu Naumburg a. S., Jenaerstraße Nr. 3 einzureichen, woselbst um diese Zeit die Eröffnung der Angebote erfolgt.

Die allgemeinen und besonderen Pachtbedingungen liegen zur Einsicht bei der genannten verpachtenden Behörde während den Dienststunden (von 9 bis 1 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags) aus und können auch von dort gegen Erstattung der Abschreibegebühren bezogen werden.

Naumburg a. S., den 16. November 1907.

Der Königliche Wasserbauinspektor Weber, Baurat.

Kolonial-Ausstellungs-Lose
à 1,00 Mark — Ziehung bestimmt vom 5. 12. 07 ab unter Sicherstellung der Gewinnbeträge — trafen wieder ein bei
W. Kabisch.

In **Geraer, Greizer und Meeraner Kleiderstoffen,** sowie **Elsässer Baumwollw.** sollen hier und an allen größeren Orten der Umgebung **Reste-Geschäfte** eröffnet werden und wollen zahlungsfähige Interessenten Offerten unter **„Glückauf 6570"** an **Rudolf Mosse, Leipzig** senden. Kein Laden, passend für jede Frau.

Prima Astrachaner Caviar,
Grobkorn in Dosen à 2,00, 3,00, 5,50 Mk., empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Jangen, größte Sortierung, empfiehlt in Dosen und einzeln à Stück 0,55 Mk. **Waldemar Kabisch.**

Frankf. Kochwürstchen,
und **feinste Braunschweiger Mettwurst** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Braunschweiger Gemüse-Konserven
und Rheinische Kompott-Früchte
empfiehlt preiswert **Waldemar Kabisch.**

Das Schönste und Neueste

Preise staunend billig!

in **schwarzen Damen-Jacketts, farbigen Paletots, schwarzen und farbigen Frauen-Kragen und Mädchen-Jacketts,** finden Sie im

Grösstes Lager am Platze!

in **Herren-Winter-Paletots, Herren-Winter-Joppen, Pelerinen-Mäntel, Burschen- und Knaben-Joppen,** finden Sie im

Auswahl überraschend!

Warenhaus Hermann Land, Rossleben.

Fahrt-Vergütigung ab den Stationen Carsdorf und Nebra.

Mützen! Pelzwaren! Hüte!
Mein großes Lager in **Pelzwaren** bringe in empfehlende Erinnerung.
Stolas, Kragen *und* **Muffe**
in allen Pelzarten und Facons in nur **reeller Kürschnerarbeit,** keine Bazarware.
Pelzmützen, Fußsäcke ꝛc. — **Anfertigung von Herren- und Damenpelzen.**
Reparaturen an allen in dieses Fach schlagenden Artikeln zu **denkbar billigsten Preisen.**
Filzhüte und **Mützen** für Herren, Knaben und Kinder **staunend billig**
bei **Otto Maess,** Kürschnermeister, **Nebra a. U.**

Zur Stadtverordnetenwahl.

Da der Steinhauerpolier Herr Hermann Schwiecker angeblich wegen Krankheit eine Wiederwahl in der III. Abteilung ablehnt, schlagen wir an dessen Stelle den Schiffsbaumeister

Herrn Otto Wolff

vor, da derselbe als geborener Nebraer mit den hiesigen Verhältnissen vertraut, und nur für die Interessen der Stadt arbeiten wird.

Um eine allgemeine rege Beteiligung der Wähler für diesen Herrn wird im Interesse des Ansehens der Stadt dringend gebeten.

Viele Wähler der III. Abteilung.

Weser-Lachs,
hochfein, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Wähler der II. Abteilung.

Zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl schlagen wir an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Gustav Möder den Gasthofsbesitzer

Herrn Oswald Föhrigen

zum Stadtverordneten vor, der seiner ganzen Persönlichkeit und Stellung nach sich gut dazu eignen würde.

Mehrere Wähler der II. Abteilung.

Bürger-Verein.

Dienstag, den 19. November, abends 8 Uhr,

Versammlung

im **„Gasthof zum Weissen Ross".**

Tages-Ordnung:

1) Geschäftliches.
2) Vorschläge zur Stadtverordnetenwahl.
3) Anträge.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

5 Mark Belohnung

zahlen wir denjenigen, der uns die Kinder resp. Eltern derselben oder die Erwachsenen, welche die Einzäunung der Anlagen am Oberteiche wieder zerstören, so zur Anzeige bringt, daß eine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Der Verschönerungsverein Nebra a. U.

† Dank. †

Für die liebevolle Teilnahme beim Begräbnisse meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger und Großvaters, des

Schuhmachermeisters G. Opel

sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219071120-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 9[illegible]. Nebra, Mittwoch, den 20. November 1907. 20. Jahrgang.

Kaiser Wilhelm als Friedensfürst.

Im Rathause zu London hat Kaiser Wilhelm gesagt, vor 16 Jahren habe er an derselben Stelle versichert, daß sein Streben der Erhaltung des Friedens gelte. „Die Geschichte wird mir, hoffe ich, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzuerkennen, daß ich dieses Ziel von jeher unerschütterlich verfolgt habe.“ Brausender Beifall folgte diesen Worten, ein Zeichen, daß man ihnen in der erlauchten Versammlung vollen Glauben schenkte, daß man sie als die Versicherung eines Herrschers entgegennahm, dessen zwanzigjährige Regierung allezeit Zeugnis davon abgelegt hat, daß er den Frieden und seine Segnungen zu schätzen weiß.

Hoffentlich bleibt, wenn sonst die Ergebnisse der Kaiserfahrt wohl auch nicht in allen Einzelheiten den übergroßen Erwartungen entsprechen mögen, die daran geknüpft werden, diese Stimmung hinfort in England die ausschlaggebende. Bisher war man in weiten Kreisen des englischen Weltreiches gewohnt, anders über den Kaiser zu denken und zu urteilen. Er hatte einst in einer Rede als Prinz gesagt, es werde ein Krieg entbrennen, bei dem sehr leicht viele Armeekorps auf dem Felde bleiben könnten. Dies Wort hatte man in Paris auf Frankreich, in London auf England gemünzt.

Was half es, daß derselbe Prinz am 8. Februar 1888 erklärt hatte: „Ich weiß wohl, daß im großen Publikum und besonders im Auslande, mir leichtsinnige nach Ruhm lüsterne Kriegsgedanken zugetraut werden. Gott bewahre mich vor solchem Leichtsinn. Ich weise solche Anschuldigungen mit Entrüstung zurück.“ Es blieb den Menschen in Deutschland und im Auslande die Meinung verbreitet, daß der Friede nicht mehr lange dauern werde, wenn der junge Enkel des großen Kaisers sich die Krone aufs Haupt setzen werde. Noch im selben Jahre geschah's. Eine allgemeine Beunruhigung beschlich die Gemüter, die nur gedämpft wurde, weil man den eisernen Kanzler als Berater des Herrschers wußte. Als er ging, weil die beiden starken Persönlichkeiten keine Möglichkeit gemeinsamer fruchtbringender Arbeit sahen, verstärkte sich die allgemeine Kriegsfurcht.

Seitdem hat Kaiser Wilhelm in Wort und Tat immer wieder seine Friedensliebe betont. Und obwohl er unter oft schwierigen Verwicklungen zwei Jahrzehnte fast seinen Worten gelebt und für den Frieden gewirkt hat, hat man in Frankreich und mehr noch in England keine Gelegenheit vorübergehen lassen, dem Monarchen die abenteuerlichsten und widersinnigsten Absichten nachzusagen. Ists doch erst kurze Zeit her, daß man in England ernsthaft sich mit dem Werke eines Mannes beschäftigt, dessen phantasievolles Hirn das Gerücht von einem beabsichtigten Einfall Deutschlands in England erfunden hatte. Verfiel doch König Eduard erst durch den Glauben an solche Möglichkeit auf den Gedanken seiner Einkreisungspolitik, deren Ziel auch durch die Jubeltage in London nicht verrückt werden kann.

Wer etwa glaubt, daß England nun die Bahn seiner Politik verlassen, seinen Verbündeten keine Aufmerksamkeiten mehr erweisen, seine Freundschaften vernachlässigen werde, der wird allerdings vom Erfolge der Kaiserreise arg enttäuscht werden, wenn er sich überzeugen muß, daß diplomatische Abmachungen nicht durch einen Herrscherbesuch aufgehoben werden können. Dennoch aber kann die angebahnte Verständigung gute Früchte für Deutschland zeitigen! Es genügt schon, wenn wir künftig bei Erledigung internationaler Abmachungen nicht von vornherein auf die Gegnerschaft Englands wie auf etwas Selbstverständliches zählen müssen. Es ist schon ein Erfolg, wenn man jenseits der Vogesen die Überzeugung während der Kaisertage gewonnen hat, daß König Eduard nicht, wie man am Seinestrande heimlich hoffte, Gefolgschaft leisten werde, zur „Wiedereroberung der verlorenen Provinzen“.

Verlangen wir doch nicht eine geschichtlich unmögliche Wandlung. Halten wir uns, wie ruhig wägende Politiker beim Kaiserbesuch wie bei der Friedenskonferenz von vornherein rieten, an das Mögliche und Erreichbare. Wir haben in den letzten Jahren wohl oder übel warten gelernt. Können wir also auch in aller Ruhe erwarten, ob die jubelnden Kundgebungen des englischen Volkes einem flüchtigen Begeisterungsrausch entsprangen, ob die unerwartete, fast befremdende Liebenswürdigkeit König Eduards und seines Hofes keinen Nützlichkeitserwägungen entsprach. Zeigen wird sich's bald bei Erledigung der schwebenden Marokkofrage. Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm besuchte die deutsche Botschaft in London und empfing dort das Komitee zur Vertretung der Deutschen in London, das dem Monarchen eine kunstvolle Adresse überreichte.

*Im Schlosse zu Windsor empfing Kaiser Wilhelm eine Abordnung der Universität Oxford, die ihm das Diplom eines Ehrendoktors des Zivilrechts überbrachte. Wie verlautet, wird die Kaiserin von Holland noch einmal nach England zurückkehren, um den Kaiser in Highcliffe (an der Südküste), wo der Monarch sich zur Kur aufhalten wird, zu besuchen.

*Einer Meldung aus London zufolge soll die zwischen Deutschland und England streitige Grenzfrage bezüglich der Walfischbai (Südwestafrika) durch einen vom König von Schweden zu ernennenden Schiedsrichter geschlichtet werden.

*Zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt an Stelle des zum preußischen Gesandten beim Vatikan ernannten Unterstaatssekretärs v. Mühlberg ist der deutsche Gesandte in Teheran, Geheimer Legationsrat Stemrich, ausersehen, der den Ruf eines gewandten Diplomaten genießt.

*Unterstaatssekretär v. Lindequist hat eine Denkschrift über die Ergebnisse seiner kürzlich beendeten Dienstreise nach Deutsch-Südwestafrika ausgearbeitet.

*Graf v. Zech, der Gouverneur von Togo, wird in kurzer Zeit in Berlin eintreffen und im Reichskolonialamt arbeiten; es handelt sich dabei jedenfalls um die Vertretung des Etats für Togo im Reichstag.

*Der Bundesrat erklärte sich mit der Vorlage betr. die Ausprägung von Denkmünzen zur Erinnerung an den Todestag des Großherzogs Friedrich von Baden einverstanden. Der Entwurf einer Maß- und Gewichtsordnung wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

CCz Der Entwurf wegen Vereinfachung des amtsgerichtlichen Verfahrens ist vom Bundesrat zunächst den zuständigen Ausschüssen [illegible] überwiesen. Obgleich sich [illegible] der endgültigen Fertig[illegible] den Einzelregierungen [illegible] hatte, ist doch zu erw[illegible] des Entwurfs im B[illegible] Anspruch nehmen wir[illegible] sich die Beratung erst [illegible] Es wird nicht an [illegible] ledigung der Vorlage [illegible] zu verhindern. Ge[illegible] Reform erhoffen Unte[illegible] von dem Zusammense[illegible] tages zu gewinnen.

* Die Verhandlung[illegible] Reichsverwaltung und [illegible] regierungen über den [illegible] gesetzes sind zum A[illegible] nunmehr die endgültig[illegible] wurfs erfolgen.

*Im neuen Eta[illegible] kolonialamt ist [illegible] bildung der Beamten [illegible] Mark erhöht worden. [illegible] auf der Handelshochsch[illegible] Hamburg für die D[illegible] finden.

* Dem Reichst[illegible] betreffend Erleichterun[illegible] testes zugegangen.

*Der kürzlich an[illegible] mit Schweden, betr. [illegible] Fährverbindung zwischen Preußen und Schweden, ist im Auswärtigen Amt in Berlin von den hierzu ernannten beiderseitigen Unterhändlern unterzeichnet worden. Als Ausgangshäfen sind Saßnitz und Trelleborg gewählt. Man hofft, den Fährbetrieb bereits im Sommer 1909 eröffnen zu können. Geplant ist die Beschaffung von je zwei preußischen und schwedischen Fährschiffen mit einer Fahrgeschwindigkeit von 16 Seemeilen pro Stunde. Sie sollen nach übereinstimmenden Grundzügen gebaut werden und eine glatte Überführung von Eisenbahnen, auch von Schlafwagen, gewährleisten. Auch für den Güterverkehr werden sich aus dem Fährbetrieb manche Vorteile ergeben.

* Bei der Ersatzwahl zum preuß. Landtage in Geestemünde-Lehe wurde der nationalliberale Kandidat Geheimrat Witting-Berlin mit 199 Stimmen gegen den Kandidaten des Bundes der Landwirte Allers gewählt.

*In Frankfurt a. M. soll der erste Versuch mit Einrichtung eines Jugendgerichtshofes (nach amerikanischem Muster) gemacht werden, derart, daß alle Strafsachen gegen Jugendliche dem Vormundschaftsrichter überwiesen werden.

CCz In Elsaß-Lothringen waren nach dem letzten amtlichen Ausweis an Ausländern ansässig: 32 490 Italiener, 13 612 Franzosen, 12 845 Schweizer, 11 120 Belgier. Die fremden Nationalitäten repräsentieren 4,4 Prozent der Bewohner. Da in Deutschland insgesamt 20 580 Franzosen ansässig sind, haben hiervon etwa 60 Prozent in Elsaß-Lothringen ihren Sitz.

Frankreich.

*In der Deputiertenkammer beantragte nach einer Meldung aus Madrid bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Äußern ein republikanischer Abgeordneter Aufhebung der Missionsanstalten in Marokko, weil kein Maure sich zum Christentum bekehrt habe. Der Minister des Äußern erwiderte, die Missionsanstalten seien von großem Nutzen und ihre politische Tätigkeit sei von großer Bedeutung.

*Der Bericht des Deputierten Messimy über den französischen Militäretat weist nach, daß die Einführung der zweijährigen Dienstzeit notwendigerweise die vollständige Neuordnung der bewaffneten Macht einschließlich der Hilfsarmee nach sich ziehen müsse. Der Bericht legt großen Wert auf die Verwendung der modernen Erfindungen, wie des lenkbaren Luftschiffes, des Automobils und der Funkentelegraphie.

England.

* Dem Premierminister Campbell-Bannerman wurde eine neue, von 136 Liberalen unterzeichnete Denkschrift überreicht, in der eine wesentliche Herabsetzung des Armee- und Marinebudgets für 1908 beantragt wird. Die Denkschrift erklärt, daß das Land sich in geringerer Gefahr von seiten irgend einer Macht befinde, als das während der letzten 25 Jahre der Fall war, dank den freundschaftlichen Übereinkommen mit Rußland und [illegible]n verbesserten Beziehungen [illegible]d.

Rußland.

[illegible]t es zwar abgelehnt, mit der [illegible]sduma persönlich in Be[illegible] dem derzeitigen Präsidenten [illegible]t jedoch, wie dem Präsidenten [illegible] Golowin, ermöglicht worden, [illegible] die Arbeiten der Volksver[illegible] Vortrag zu halten. Der Zar [illegible]ow sehr liebenswürdig und [illegible]heim, sich wegen Aufhebung [illegible] Mißstände mit dem [illegible] Stolypin in Verbindun[illegible]

Amerika.

[illegible]yan hat sich nunmehr zur [illegible]emokratischen Kandidatur für [illegible] amerikanische Präsident[illegible] endgültig bereit erklärt.

Afrika.

[illegible]rten haben sich die Streitkräfte [illegible] Muley Hafid endlich zu [illegible]f den sultanstreuen Stamm [illegible]er Nähe von Mogador ent[illegible]e des Gegensultans erlitt eine [illegible]erlage. — Der Einberufung [illegible]n Kommission zur Bemessung [illegible]ungen für Casablanca [illegible]ngen der Algeciras-Mächte [illegible] Deutschlands vorangehen, die von den Deutschen in Casablanca erlittenen gesamten Schäden nach den Schätzungen eines besonderen Komitees zu bemessen, das von den direkt Beteiligten zu wählen sei. Pariser Blätter meinen zwar, dieses Sonderkomitee könnte den allgemeinen Kommissionsarbeiten hinderlich werden. Dies scheint aber keineswegs die Meinung der französischen Regierung zu sein, die von dem deutschen Wunsch durchaus nicht überrascht worden ist. Man hofft vielmehr, über die beste Art, die Entschädigungsfrage so prompt wie möglich zu erledigen, sich bald einigen zu können.

Asien.

*Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist zwischen der Bevölkerung der Provinz Tschekiang und der Regierung in Peking ein Streit wegen der Su—Tschou-Ningpobahn ausgebrochen. Vor zwei Jahren hatte die Regierung der Provinz die Konzession zum Bau erteilt, kürzlich aber eine Verfügung erlassen, die bestimmt, daß wegen des Baues mit einer englisch-chinesischen Gesellschaft abgeschlossen werden soll. Die Provinz lehnt sich gegen die Einmischung dieser Gesellschaft auf. Es wurden Massen-Protestversammlungen abgehalten. Die Handeltreibenden von Schanghai beabsichtigen, für den Bahnbau 3 Mill. Pfund zu zeichnen und als letztes Hilfsmittel zu versuchen, englische Stückgüter vom Transport auszuschließen.

* Die Sicherheit in Indien wird immer wieder von den räuberischen Afridis, einem Afghanenstamm, bedroht. Dieser Tage überfiel eine 50 Mann starke Bande von ihnen die Grenzdörfer Lachi und Kohet. Sie ermordeten einen und verwundeten drei Einwohner, durchschnitten die Telegraphenleitungen und lauerten dann einer Abteilung der berittenen Grenzpolizei auf, von der sie zwei Mann töteten und zwei verwundeten. Sodann entkamen sie unter Mitnahme von vier Gewehren und viel Munition.

Kaiser Wilhelm als Ehrendoktor.

Nachdem Kaiser Wilhelm am 16. d. von der Jagd in den Wäldern bei Windsor ins Schloß zurückgekehrt war, empfing er die aus 16 Mitgliedern der Universität Oxford bestehende Deputation unter Führung des Kanzlers Lord Curzon, die ihm die Würde eines Ehrendoktors des Zivilrechtes überbrachte. Der Kanzler erklärte in seiner Ansprache, daß die Deputation von Oxford gekommen sei, um dem Kaiser die Würde eines Doktors des bürgerlichen Rechts zu verleihen. Sobald die Universität Oxford den Besuch des Kaisers in England vernommen habe, der so viele und herzliche Kundgebungen öffentlicher Freude hervorgerufen habe und die glücklichsten Resultate zeitigen dürfe, habe die Universität sofort die Gelegenheit ergriffen, sich die Ehre zu geben, dem Kaiser die höchste akademische Auszeichnung zu verleihen. Diese sei von der Universität nie in engerer Harmonie mit den Gefühlen und Wünschen der Nation verliehen worden. Die Universität habe einen besonderen Grund, sich dem nationalen Willkommensgruß anzuschließen, da sie die freundlichen Telegramme, welche der Kaiser alljährlich der Oxforder Bootsmannschaft zu senden pflegte, nicht vergessen habe. Wenn der Kaiser nach Oxford gekommen wäre, wie er es hoffentlich später noch einmal tun werde, so würden ihm Professoren und Studenten einen so warmen Empfang bereitet haben, wie er keinem solchen auf einer ähnlichen Anstalt in seinem eigenen Lande nachgestanden haben würde. Sie wollten nicht nur einem großen Herrscher eines großen, befreundeten, verbündeten und verwandten Volkes Ehre erweisen, sondern auch einen begeisterten Liebhaber der Wissenschaften und Patron der Künste, der durch seine hohen Ideale und sein edles persönliches Beispiel das Gefühl der Pflicht und des Patriotismus sowohl bei seinem Volke wie bei allen Nationen Europas erhöht habe, an ihre altehrwürdige Universität fesseln.

Kaiser Wilhelm entgegnete: „Es wird mir schwer, den passenden Ausdruck für das Gefühl der Genugtuung zu finden, mit dem ich den Grad eines Doktors der Universität Oxford von Ihnen, meine Herren, empfangen habe. Ich habe sehr bedauert, daß Mangel an Zeit mir nicht erlaubt, Oxford persönlich zu besuchen. Es würde mir aufrichtige Befriedigung gewährt haben, diese ehrwürdige historische Stätte englischer Gelehrsamkeit wieder zu besuchen. Ich erinnere mich noch gut, sie gesehen und bewundert zu haben, als ich meine Eltern bei einer früheren Gelegenheit begleitete, wie ich mich erinnere, daß mein geliebter Vater, mein verehrter Großvater und zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Anzahl berühmter Landsleute von mir die gleiche Ehrung empfangen haben; dies trägt zu meiner aufrichtigen Wertschätzung der heutigen Feierlichkeit bei. Aber noch ein zweites Band verknüpft mich mit der Universität Oxford. Die Schenkung Ihres großen Lands-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219071120-10/fragment/page=0005